

CAT JORDAN

Nichts  
als *Liebe*  
im  
*Universum*

ROMAN

Reihe Hanser



dtv  
DIGITAL



mit dem Kraulen auf und greift nach ihrem Notizbuch. Wieder schirmt sie es gegen meinen Blick ab und kritzelt dann mit einem Kuli etwas auf eine Seite, hält inne, legt den Kopf schief und schreibt weiter. Sie schaut unter ihren weißen Haaren hervor zu mir auf.

»Beobachtungen«, sagt sie und klopft mit dem Kuli auf das Notizbuch.

*Warum sind die Hübschen immer verrückt?* Das ist ein berühmtes Zitat – von einem Philosophen, oder? Oder vielleicht aus den *Simpsons*? Ich schaue hinüber zu der Straße jenseits der Trauerweiden, aber ich sehe nicht den geringsten Lichtschein, der das Nahen eines Autos ankündigen könnte. Ich frage mich, wie lange sie warten will, bis sie nach einer Mitfahrgelegenheit fragt.

Apropos ... Mein Zuhause wartet auf mich. Mom flippt aus, wenn sie aufsteht, und ich bin nicht da. Wenn ihr zwei Männer an einem Tag abhandenkommen, würde sie ausrasten und wäre ganz schön angepiss. Ich stehe auf und klopfe den Schmutz von meinen Hosen.

Aber Priya sieht so klein und zerbrechlich aus. Was, wenn ihr etwas zustößt, bevor sie abgeholt wird? Ich suche mit den Augen das Feld nach Tieren oder Verrückten ab, aber es ist total einsam hier, wie immer.

»Hör zu, ich muss los. Aber ich bin direkt dort drüben, wenn du was brauchst, okay?«

Ihr Lächeln ist gelassen und ruhig. »Okay.«

»Dein Handy funktioniert hier nicht ...«

»Handy?«

»Mobiltelefon. Du hast doch eins, oder?«

Sie legt die Hand auf ihre Tasche, als ob sie prüfen wollte, dass ein Handy darin ist, und schüttelt dann den Kopf.

»Also, wenn du telefonieren musst oder zur Toilette, komm einfach rüber. Ich lasse den Nebeneingang offen.« Wieder zeige ich zum Haus hinüber. Sie kann es nicht verfehlen. Wir sind auf ungefähr einem halben Kilometer die einzige Familie auf dieser Seite der Straße.

Als ich mich zu ihr umdrehe, hat sie die Nase in ihr Notizbuch gesteckt. Ein diamantener Nasenstecker funkelt im Mondlicht. »Dann, äh, komm gut heim.«

»Leb wohl, Matthew. Leb wohl, Ginger.«

Der Hund leckt Priyas Nase und geht dann mit mir zusammen zum zweiten Mal in dieser Nacht – oder inzwischen wahrscheinlich Morgen – den sanften Abhang zum Bach hinunter. Ich widerstehe dem Drang, über die Schulter zurückzuschauen. Sie kommt schon klar. Wie alt ist sie wohl? Siebzehn? Achtzehn? Alt genug, um nach sich selbst zu schauen. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass sie gelogen hat, als sie sagte, sie hätte kein Handy. Gibt es jemanden auf diesem Planeten, der kein Handy hat?

## 2:11

Zurück im Haus, schnappe ich mir mein Handy vom Küchenblock und wische über den Bildschirm. Brian hat mir ein Dutzend Nachrichten geschickt, solange ich weg war, die meisten kreisen um das Wort *Mädel*.

*Yeah, heißes Mädel? Jaaaaa.*

Meine Finger tanzen über den Bildschirm, aber nichts von dem, was ich tippe, fühlt sich richtig an. Wie beschreibt man Priya? Wie erklärt man das hübsche, verrückte, verrückt-hübsche Mädchen, das allein auf einem leeren Feld steht und sich verhält, als ob sie nie zuvor einen Hund gestreichelt hätte?

Brian wird mich fragen, was ich geraucht habe.

Ich tippe auf den Bildschirm und schicke eine Nachricht: *weiße Haare, braune Augen, dünn*

Fast sofort schreibt Brian mir zurück: *Beine?*

*Lang*

*Geil*

Lachend tippe ich ein Emoji mit ausgestrecktem Mittelfinger. Noch mal, noch mal, noch mal.

Die Uhr am Backofen sagt, dass es schon ganz schön spät ist. Ich muss schlafen. Das ist der Farmer in mir.

*Alter?*

*Morgen*

*See mit Em?*

Will ich mit Brian und Emily an den See gehen?

Mit Brian? Ja. Mit Em?

Ich tippe eine Frage. Schüttele das Handy, um sie zu löschen. Tippe sie noch einmal.

Schüttele das Handy wieder.

*Muss Em mit?*

Das Herz klopft mir in den Ohren, während ich auf Brians Antwort warte. Ich nehme mir eine Limo, stürze sie hinunter, zerquetsche die Dose unter meinem Turnschuh und gebe Ginger noch ein Leckerli – alles in der Zeit, die Brian braucht, um mir zu antworten:

*Jap. Sie fährt.*

Ich werfe meinem Handy einen bösen Blick zu. Als ich gerade »nein« tippen will, kommt noch eine Nachricht von meinem besten Freund:

*Fahren übrigens für eine Woche zu Oma*

*Wann?*

*Übermorgen.*

Eine Woche weg wird helfen. Na ja, zumindest mir. Ich haue ein »ja« rein und drücke senden. Und jetzt ist es wirklich Zeit fürs Bett. Als ich an der Tür vorbeistolpere, schließe ich sie auf, falls Priya reinkommen will, um zu pinkeln oder was immer. Außerdem lasse ich mein Handy auf dem Küchenblock. Wenn sie wirklich kein Handy hat, muss sie sich vielleicht eines ausleihen.

Ich schaue ein letztes Mal aus dem Fenster und versuche, sie durch das Gewirr der Weidenzweige hindurch zu finden. Jap. Sie ist immer noch da, sitzt auf die Hände gestützt auf dem Boden und starrt gedankenschwer in den Himmel. Im Licht des Mondes sind die Umrisse ihres Tutu und ihrer weißen Haare deutlich zu sehen.

Was für ein verrücktes verrücktes Mädchen.

## Tag Zwei

9:09

Ein Rascheln in meinem Zimmer weckt mich auf. Mom wühlt in meinem Schrank herum.

»He ...? Was suchst du da?«

Als sie über die Schulter zu mir schaut, erhasche ich einen Blick auf rot geränderte Augen. Hat sie geweint? *Bitte sag mir nicht, dass sie wegen diesem Arschloch heult.* Ich drücke das Kissen unter meinem Kopf zu einem Ball zusammen und boxe träge mit der Faust dagegen.

Sie räuspert sich. »Dein Vater hatte eine Kassette mit wichtigen Papieren. Ungefähr so groß.« Sie hält ihre Hände rund fünfundzwanzig Zentimeter auseinander.

Ich weiß, was sie meint, und nicke. »Und?«

»Und. Darin ist der Kaufvertrag für die Farm von deinem Großvater. Ich brauche ihn für Onkel Jack.«

Ich ziehe mir die Decke über den Kopf, aber es ist schon ziemlich heiß hier oben. In dem steinernen Farmhaus bleibt es im Sommer kühl, allerdings nicht im zweiten Stock. Ich spüre, wie die Finger meiner Mutter durch das Laken hindurch gegen meine Schultern drücken.

»Und? Eine Idee?« Sie geht in meinem Zimmer auf und ab und tritt abwesend auf meine Sachen, die über den Fußboden verteilt sind. Sie scheint sie nicht zu bemerken.

»Hast du in der Werkstatt nachgeschaut?« Gähnend rolle ich mich aus dem Bett und lande auf einem weichen Haufen aus Jeans und T-Shirts. Meine Mutter stößt mich mit ihren nackten Füßen an.

»Hör auf. Solltest du nicht bei der Arbeit sein?«, frage ich.

Sie ist nur halb angezogen und trägt die Hose ihrer Krankenschwesternbekleidung zu ihrem Pyjamatop. Und das ist ihr nicht einmal peinlich. »Meine Schicht fängt erst um zehn an.« Sie kickt meine herumliegenden Sachen aus dem Weg und verlässt mein Zimmer. Eigentlich will ich überhaupt nicht aufstehen, aber ich fühle mich genötigt, ihr in das Gästezimmer zu folgen. Dort hat Oma Jones ihre beiden Söhne zur Welt gebracht. Ich bin zu verschlafen, um wie sonst bei dieser Vorstellung zu schaudern. Mom zieht Schubladen auf und öffnet Schränke, die seit Jahren kein Tageslicht gesehen haben. Warum sie denkt, dass Dad irgendwas von Wert hier verstecken würde, ist mir schleierhaft.

»Die Werkstatt, Mom. Hast du schon in der Werkstatt nachgeschaut?«, frage ich noch einmal.

Sie hastet an mir vorbei, während sie das Obergeschoss des Hauses absucht, von meinem Bad zu ihrem, vom Wäscheschrank zum Wäschekorb (im Wäschekorb? Im Ernst?). Ich bleibe stehen, um ausgiebig zu pinkeln, und als ich fertig bin, finde ich sie in ihrem Schlafzimmer.